

**Zeitschrift:** Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

**Band:** 5 (1915)

**Heft:** 2

**Rubrik:** Kirchliche Chronik

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## KIRCHLICHE CHRONIK.

---

**Gesellschaften zur Pflege internationaler Beziehungen und kirchlicher Union.** — Die Arbeit verschiedener Gesellschaften, die sich in den letzten Jahren mit der Aufgabe gebildet hatten, die verschiedenen Völker und Kirchen einander näher zu bringen, ist durch den Krieg vielfach unterbrochen oder in Frage gestellt worden. Die bedeutendste deutsch-englische war «Das kirchliche Komitee zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Grossbritannien und Deutschland». Es wurde 1909 ins Leben gerufen und gibt seit 1913 eine Vierteljahrsschrift «Die Eiche» in Berlin heraus, vgl. «Internat. kirchl. Ztschr.» 1914, S. 285. Aus den drei ersten Heften des Jahrganges 1914 ist ersichtlich, wie erfolgreich und zuversichtlich das Komitee arbeitete und wie unerwartet das erschütternde Ereignis für alle eintrat. Die Zahl der Mitglieder des Komitees wuchs bedeutend, über 3000 protestantische Geistliche gehören ihm an. Noch am 28. April 1914 fand in Berlin eine starkbesuchte Versammlung statt, in der Prof. Harnack einen Vortrag hielt, Direktor D. Spiecker über das Seebeuterecht und Lic. Siegmund-Schultze über die englischen Settlements sprachen. In London hatte am 8. April die Jahresversammlung der englischen Freunde stattgefunden. Die Reden des Erzbischofs von Canterbury, des deutschen Generalsuperintendenten D. Lahusen, des Direktors D. Spiecker, des Kardinals Bourne und des Rev. Wiseman, die an der Versammlung gehalten wurden, sind im Juliheft der «Eiche» abgedruckt. Das folgende Heft enthält das englische Weissbuch in deutscher Übersetzung mit einem Vorwort des Herausgebers. Der Untertitel «Vierteljahrsschrift zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Grossbritannien und Deutschland» ist weggelassen. Die Redaktion kündigt an, dass von Neujahr 1915 an «Die Eiche» unter gleicher Redaktion als Vierteljahrsschrift für soziale und internationale Ethik zur Anregung von Freundschaftsarbeit der Kirchen erscheinen soll. Das erste Heft 1915 enthält eine Reihe von bedeutenden Dokumenten kirchlicher Behörden und Körperschaften, die zum Krieg erlassen worden sind.

Durch den Krieg wurde die Ausgabe der Zeitschrift « Mesrop » der deutsch-armenischen Gesellschaft, vgl. « Internat. kirchl. Ztschr. » 1914, S. 431, unterbrochen, weil es unmöglich sei, sie zu versenden. Die genannte Gesellschaft hielt am 16. Juni 1914 in Berlin ihre Sitzung ab. Dr. Rohrbach sprach über « Die Bedeutung der Armenier für die Weltkultur ». Der Vorstand wurde aus den Herren Dr. Lepsius, dem Vorsitzenden, Dr. Rohrbach, Pfarrer Stier, Issahakian und Dr. Hairanian bestellt. Einer Mitteilung vom 15. Dezember entnehmen wir, dass es der Gesellschaft nach dem Ausbruch des Krieges zwischen Russland und der Türkei nicht möglich war, sich an die Öffentlichkeit zu wenden, ohne die Frage über die Stellung der Armenier zu den Kriegsparteien zu berühren. Dies sei aber schwierig, weil das armenische Volk unter die im Kriege stehenden Mächte geteilt sei. Die Gesellschaft machte es sich seit Ausbruch des Krieges zur Aufgabe, das Los der Armenier in Deutschland zu erleichtern. Sie erzielte dabei namhafte Erfolge.

Im Werden begriffen war eine deutsch-griechische Gesellschaft zur Pflege der Beziehungen zwischen Deutschland und Griechenland. Sie will Mitglieder aller Berufskreise und der verschiedenen Konfessionen umfassen, und beabsichtigte, spätestens auf Neujahr 1915 eine Zeitschrift unter dem Titel « Hellas » herauszugeben. Der Krieg verzögert die Arbeit auch dieser Gesellschaft, von der man seither nichts mehr gehört hat.

In England gab es schon seit längerer Zeit zwei Gesellschaften, die sich zur Aufgabe machten, freundliche Beziehungen zu den orthodoxen Kirchen des Orients anzubahnen. Im April 1864 entstand ein « Orientalischer Kirchenverein » (Eastern Church Association), dem sehr hervorragende Anglikaner und Orthodoxe angehörten und der den Zweck hatte, in England ein besseres Verständnis der kirchlichen Verhältnisse des Orients zu verbreiten und ohne Proselytenmacherei eine Interkommunion anzubahnen. Infolge des Todes der eifrigsten Mitglieder erlahmte der Verein nach 1874, wurde aber 1893 neu organisiert und veröffentlichte seither eine Reihe von Schriften<sup>1)</sup>. Von besonderer Bedeutung wurde ein neuer im Jahre 1906 gegründeter Verein, die « Anglican and Eastern-Orthodox Churches Union », siehe « Internat. kirchl. Ztschr. » 1912, S. 264, 1914, S. 398. Diese hielt am 22. Oktober 1914 ihre achte Jahresversammlung. Den Verhandlungen ging in der Kirche St. Mary-le-Bow ein feierliches Hochamt mit streng gregorianischen Messgesängen voraus. Die Predigt hielt der Bischof der anglikanischen Gemeinde in Mittel- und Nordeuropa, Dr. Bury. In der Sitzung zur Erledigung

---

<sup>1)</sup> Vgl. Fifth Report of the Anglican and Eastern-Orthodox Churches Union 1912—1914, London 1914.

der Vereinsgeschäfte wurden die bisherigen Ehrenpräsidenten Erzbischof Agathangel von Yaroslaff und der frühere anglikanische Bischof Dr. Blyth von Jerusalem neu bestätigt, aber zur Verschmelzung der beiden Gesellschaften auch der bisherige Präsident der ältern « Eastern Church Association », Mr. Riley, als Vizepräsident in das Komitee gewählt. Nach dem bald darauf erfolgten Tode des Bischofs Dr. Blyth trat der Bischof von London an seine Stelle. Die Versammlung beschloss, die beiden bisherigen Vereine zu verschmelzen und der neuen Gesellschaft den Titel « The Anglican and Eastern Association » zu geben. Der Zweck der Vereinigung wurde mit folgender Resolution näher definiert:

« Die Gesellschaft hat den Zweck, Glieder der anglikanischen und der orthodox-orientalischen Kirchen zu vereinigen, um 1. gegenseitige Kenntnis, Sympathie und Beziehungen zwischen den Kirchen zu fördern, 2. für kirchliche Wiedervereinigung zu beten und zu wirken, 3. zum Studium des orientalischen Christentums anzuregen. »

An die Verhandlungen schloss sich eine öffentliche Versammlung an, die der Bischof von London präsierte. Dieser erklärte in seiner Eröffnungsrede, es gereiche ihm zu besonderer Genugtuung, gerade diesmal den Präsidentenstuhl einnehmen zu können; denn nun hätten die grossen Ereignisse bereits zwischen den Kirchen Russlands und Englands ein inniges Band der Liebe und Sympathie hergestellt. Er denke, dass es sich nun nicht mehr allein um das britische Kaiserreich, sondern um die Zukunft der Weltreligion handle, um die Zukunft der Religion der Menschwerdung Gottes. So sei es für Russen und Engländer ein Glück, in diesem grossen Streit Seite an Seite zu stehen. Dann erinnerte er an die eigenen Reisen nach dem Osten und die freundliche Aufnahme, die er sowohl in Russland wie bei den orthodoxen Patriarchen von Jerusalem und Antiochia gefunden hatte. Hierauf ergriff Bischof Dr. Bury das Wort, um ebenfalls von den ausgezeichneten Eindrücken zu reden, die er bei seinen Besuchen bei den Erzbischöfen und Bischöfen der russischen Kirche empfangen hatte.

Wir wissen nicht, ob es mit diesen Vorgängen zusammenhängt, dass der « Oss. Rom. » vom 29. Oktober 1914 in einem von « P. G. B., missionario » unterzeichneten Leitartikel daran erinnerte, wie lebhaft sich die drei letzten Päpste um den Anschluss der « Dissidenten » orientalischer Kirchen an das Papsttum interessiert hätten. Leider hätten die Patriarchen von Konstantinopel die bezüglichen Einladungen schroff ablehnend beantwortet. Anthimos V. habe dem Papst Leo XIII. sogar geschrieben: « Ein für alle Mal: lassen Sie uns in Frieden; wir wollen von einer Union nichts hören. » Aber

Pius X. habe sich dadurch nicht abhalten lassen, den Orientalen zur Kenntnis zu bringen, wie sehr er sie liebe, wie lebhaft er ihren Anschluss wünsche und wie bereit er sei, ihre Riten und kirchlichen Eigentümlichkeiten anzuerkennen. Zur Union mit Rom wäre also lediglich die Unterwerfung unter die päpstliche Universaljurisdiktion nötig.

Das Verhältnis zur Kirche des Ostens kam in einer Versammlung der « English Church Union » am 25. November ebenfalls zur Sprache. Ihr Präsident ist Lord Halifax, der von jeher jede Gelegenheit benützt, eine Annäherung zwischen der englischen und römischen Kirche herbeizuführen. Mr. W. J. Birbeck, der von der « Church Times » als der beste Kenner der russischen Geschichte bezeichnet wird, beleuchtete die Stellung zur russischen Nation und Kirche. Die folgenden Reden beschäftigen sich mit abendländischen kirchlichen Verhältnissen.

Ein Laie, Mr. Bischoff, legte der Church Union ein neues Programm vor. Der Redner anerkannte, dass man ja nun in der Kirche Englands — namentlich infolge der Anstrengungen der English Church Union — katholisch sein könne, ohne sich einem Martyrium auszusetzen. Wer die « Messe » « Eucharistie » nenne, die Beichte nur als Heilmittel für ausnahmsweise Sündhaftigkeit darstelle, nicht als eine Pflicht für alle Mitglieder der Kirche, die Himmelfahrt der allerheiligsten Jungfrau nur als Entschlafen bezeichne, für das Fest vom 8. Dezember das Wort « unbefleckt » weglasse, das allerheiligste Sakrament nur in einem Nebenraum aufbewahre, habe kein besonderes Martyrium mehr zu befürchten. Allein es gelte nun, für den ganzen Katholizismus einzustehen, möge man auch noch so grossem Widerstand begegnen. Früher schon habe die « E. C. U. » ein in sechs Punkten bestehendes Programm aufgestellt und verwirklicht. Auch jetzt seien wieder sechs Punkte ins Auge zu fassen. Diese « six points » haben nach der in der « Church Times » vom 27. November 1914 mitgeteilten Rede des Mr. Bischoff folgenden Wortlaut:

- « 1. Reservation und Exposition des allerheiligsten Sakramentes.
2. Wiederherstellung der Andachten zu unserer lieben Frau in der Form öffentlichen Gottesdienstes. Das wird eine dogmatische Lehrverkündigung der unsere liebe Frau betreffenden Wahrheiten erfordern und einer persönlichen, individuellen Andacht zu ihr rufen, ohne die niemand ein Katholik werden kann.
3. Das Recht, für die Messfeier statt der Landessprache das Latein zu gebrauchen oder, wenn das über unsere Träume hinausgeht, einstweilen so weit vom offiziellen Gebetbuch abzugehen, dass es für katholischen Gebrauch erträglicher wird und wieder mehr der abendländischen

(römischen) Liturgie entspricht. 4. Wiederherstellung der beschaulichen Orden. Ich denke, dass niemand in dieser Halle ist, der in diesen traurigen und unruhigen Wochen nicht das Bedürfnis empfunden hätte, dass England mehr Männer und Frauen habe, deren Leben ganz dem Gebet und der Betrachtung gewidmet ist. 5. Eine zölibatäre Priesterschaft. Ich wundere mich, ob ich Sie auch auf diesen Punkt bringe. Das ist aber auf dem Boden, den ich im Auge habe, ein ganz wesentliches Brett. Es hat seine Schwierigkeiten; aber ich bitte diese Union, den Gedanken wenigstens als Ideal festzuhalten und sich klar zu machen, dass junge Männer, die, vielleicht frisch von der Universität kommend, sich im strengen Sinn als katholisch bezeichnend und kleinlich in zeremoniellen Sachen, nun sich entschliessen, Ehen einzugehen, keinen Platz in den Reihen derer haben können, die für die katholische Religion kämpfen. 6. Die bisherigen fünf Punkte sind zum sechsten nur die Vorrede und Einleitung: offene und furchtlose Wiederherstellung unserer Beziehung zum apostolischen Stuhl. »

Lord Halifax erhob gegen diese Vorschläge verschiedene Einwendungen, und in der kirchlichen Presse hatten sie eine eingehende Erörterung zur Folge. Auffällig erscheint die Tatsache, dass der Vorschlag, zum spätmittelalterlichen Katholizismus zurückzukehren, als ein durch den Krieg aufgenötigtes Gebot dargestellt wurde und der Augenblick als gegeben betrachtet wird, sich vom Protestantismus endgültig loszusagen.

**Bischof Bonomelli und die Union der Kirchen.** — Die amerikanische Zeitschrift « The Constructive Quarterly » (vgl. über diese Zeitschrift « Internat. kirchl. Ztschr. » 1914, S. 430) teilt in dem Dezemberheft 1914, S. 874, ein Schreiben mit, das der am 2. August 1914 verstorbene römischkatholische Bischof von Cremona, Geremia Bonomelli, unterm 29. September 1913 an den Herausgeber der genannten Zeitschrift gerichtet hat. Von diesem englischen Text geben wir hier eine Übersetzung. Der Bischof schreibt:

« Vor einigen Tagen erhielt ich Ihren gütigen Brief vom 4. September. Ich danke Ihnen herzlich dafür — sowohl für das, was Sie sagen, wie auch für die liebenswürdige Form, in der Sie es sagen.

Das Werk, an dem teilzunehmen Sie mich einladen (Vereinigung der römischkatholischen, orthodoxen und anglikanischen Kirchen), ist für solche, die glauben und denken, sowohl in religiöser wie in politischer Hinsicht von unermesslicher Bedeutung. Würde es mit glücklichem Erfolg gekrönt, so würde es das Angesicht der Erde verändern. Die Vereinigung der drei grossen Kirchen — der römischen, der griechisch-orthodoxen und der anglikanischen — würde das Vordringen des Skeptizismus und all-

gemeiner Irreligiösität, das die drei Kontinente bedroht, aufhalten und eine Zukunft vorbereiten, die in jeder Hinsicht neu wäre. Es ist darum Pflicht eines jeden, das grosse Unternehmen, wie immer er kann, zu unterstützen und trotz der enormen Schwierigkeiten niemals den Mut sinken zu lassen.

Welches sind die Mittel, das überaus erhabene Ziel zu erreichen? Wir, die wir die Gnade haben, den Glauben an Jesus Christus zu besitzen, wissen, dass das erste und hauptsächlichste, allen gewährte und allen zugängliche Mittel das *Gebet* ist. Lassen Sie im Namen Jesu Christi von allen Enden der Erde das laute Gebet zum Vater der Barmherzigkeit emporsteigen: «Heiliger Vater, erbarme dich unser, deiner Kinder! Bei dir sind alle Dinge möglich; siehe nicht auf unsere Sünden, mit denen wir dich beleidigt haben, sondern rufe uns alle und führe uns, wie Kinder zu ihrer Mutter, ein in deine Kirche, die hier auf Erden dich vertritt. Lass vergehen die Wolken des Irrtums, der Missverständnisse, der Vorurteile, die die Kinder von der Mutter getrennt haben und immer noch in der Trennung festhalten.»

Dieser Schrei, Tag für Tag von unserm Verein emporsteigend, kann nicht unerhört bleiben.

Ein anderes, höchst wirksames Mittel, das wir gebrauchen müssen, ist die *Arbeit*, um — durch Wort, durch Werk, durch Beispiel, in jeder Weise, immer aber in Liebe — die Geister aufzuklären. Fort mit der Streitsucht! Fort mit den aufreizenden Kontroversen, mit der Erinnerung an Ärgernisse, die in vergangenen Zeiten von allen Parteien gegeben und genommen wurden, — lasst uns ihnen allen zusammen abschwören! Alle, wir alle — wir müssen es vor Gott bekennen — haben unrecht getan und töricht gehandelt — wenn auch nicht in Sachen der Lehre und der Wahrheit, so doch ohne Zweifel hinsichtlich der Methoden und der Liebe. Wir dürfen nie herbe und anmassend verfahren mit solchen, die, wenn sie auch irren, immer noch unsere Brüder sind, die wie wir an Jesus Christus glauben und für die Christus gestorben ist. Mehr oder weniger haben wir es alle an der Liebe fehlen lassen, in der sich sogar solche, die irren, stets zusammenfinden sollten.

Würden diejenigen, die so oder anders den drei grossen christlichen Kirchen vorstehen und sie leiten, anfangen, einander als Brüder zu behandeln, gehässige und verletzende Sprache zu vermeiden und jene Liebe zu bekunden, von der uns Jesus Christus so viele und so erhabene Erweise gegeben hat, so würden unsere Herzen fähig werden, die Wahrheit aufzunehmen, von welcher Seite sie auch kommen mag. Einigen wir uns in brüderlicher, tätiger, ausharrender Liebe, und wir werden uns sehr bald auch in der

Wahrheit zusammenfinden. Ich habe niemals eine irrende Seele gefunden, die durch bittere Diskussionen und spitzfindige Schlussfolgerungen bekehrt worden wäre. Was erforderlich ist, besteht in Toleranz, Liebe, Aufrichtigkeit. Das ist alles. Kann ich Ihnen in diesem hochheiligen Werk in irgend einer Weise dienlich sein, so sagen Sie es mir; ich will es tun.

Wenn Sie nach Italien kommen, so haben Sie die Güte, mir die Ehre zu geben, Sie in Cremona als Gast aufnehmen zu können. Gott sei mit uns.

In brüderlichster Gesinnung

Cremona, 29. September 1913.

Geremia Bonomelli. »

Der Brief erregt in den Kreisen, die sich mit der angeführten Frage beschäftigen, Aufsehen. Der praktischen Lösung des schwierigen Problems geht der Briefschreiber allerdings aus dem Wege, aber die Art und Weise, wie er schreibt, berührt durchaus sympathisch. Des Briefes Inhalt wird ins rechte Licht gestellt, wenn man einen andern mit in Betracht zieht, den der Bischof an einen italienischen Schriftsteller Luigi Antonio Villari am 14. Juni 1912 geschrieben hat. Er steht in Nr. 34 des « Neuen Jahrhunderts » 1914 in deutscher Übersetzung und lautet:

« Sie zeigen die drei religiösen Typen auf: den griechisch-orthodoxen, den protestantischen und den katholischen; die Typen sind kraftvoll, schön und, wie ich gern glaube, geschichtlich treu gezeichnet, und ich habe selbst manche ihrer Vertreter kennen gelernt, und mehr als einmal habe ich diesen und jenen Andersgläubigen um seine Tugend beneidet. Der rechte Glauben ist nicht immer gerade mit der Tugend gepaart. Aber mir scheint, dass Sie gewissermassen einem Vorzug der beiden andern Typen, des orthodoxen und des protestantischen, das Wort reden, oder täusche ich mich? Ist das nicht zu viel gesagt? Wahrheit bleibt Wahrheit, auch wenn das Leben nicht entspricht, wie das Wachs Wachs bleibt, mit Dante gesprochen, auch wenn seine Form nicht schön ist.

Sie lehnen den göttlichen Ursprung des päpstlichen Primates rundweg ab. Das heisst soviel, wie nicht katholisch sein. Das ist mir leid. Gestatten Sie, dass ich Ihnen sage: denken Sie an Dante, Manzoni, Rosmini und andere hervorragende und tüchtige Männer, die alle die nicht spärlichen Übelstände in der katholischen Kirche kannten und doch katholisch waren. Warum sich nicht zu ihnen halten? Man wäre in guter Gesellschaft!

Ich leugne die Tatsache nicht: in der Kirche gibt es viel Unkraut, aber auch gute Frucht. Sehen wir doch auf diese, nicht auf jenes! Sie sind vielleicht einseitig, wenn Sie nur an das Unkraut in der Kirche dachten. In gleicher Weise wie ich. Oder irre ich



mich? Auch ich sehe die Übelstände in der katholischen Kirche; aber ich sehe in ihr die Wahrheit, die nur nicht genügend ins Werk umgesetzt ist. Wir wollen bitten, dass es anders werde, aber wir wollen nicht die Mutter verunglimpfen, die immer Mutter bleibt, wenn sie auch nicht in allem eine gute Mutter ist.

Eine tiefe und weitgreifende Umbildung in der katholischen Kirche ist unausbleiblich; der Sauerteig, der geheimnisvoll in ihr gährt, zeigt es an: die Kirche wird die Schuppen des Mittelalters abstreifen, die alten Blätter wird sie fallen lassen und sich in neue kleiden, sie wird sich läutern und immer wieder läutern, aber der alte Baum wird doch in seiner Wesenheit bestehen bleiben. Der Untergrund bleibt unverändert, unwesentliche Teile bilden sich um und müssen den Zeitumständen nachgeben. Als ich noch ein Kind war, dachte ich wie ein Kind, sprach ich wie ein Kind usw., so sagt Ihr hl. Paulus. Daher kommen Sie in den alten Schafstall oder bleiben Sie in ihm. Sie werden drinnen immer besser daran sein als draussen.»

**Reformbestrebungen in der Kirche Griechenlands.** — Dem «Churchman» vom 6. März entnehmen wir die erfreuliche Nachricht, dass in der Kirche Griechenlands ernste Anstrengungen gemacht werden, zeitgemässe Reformen einzuführen. Die Anregung war von einem Professor der Universität Athen ausgegangen, der in einer Reihe von Zeitungsartikeln auf gefährdende Misstände aufmerksam machte. Er verlangte einen besser unterrichteten Klerus, bessere Predigten, bessern Religionsunterricht, Vereinfachung der Liturgie, Einführung der Jugend in das kirchliche Leben. Die Artikel waren keineswegs etwa in einem kirchenfeindlichen Tone geschrieben und machten grosses Aufsehen.

Jüngst nun erschien vor dem König eine Deputation, die eine zunächst von neunzehn Bischöfen, denen später noch andere beitraten, unterzeichnete Bittschrift überreichte, der König möchte nach dem Beispiel der alten Kirche in Athen ein allgemeines Konzil der griechischen Kirche zusammenerufen, um die Massnahmen behandeln zu lassen, die für das Gedeihen der griechischen Nationalkirche förderlich sein könnten. Nachdem das türkische Joch von den griechischen Völkern abgeschüttelt worden sei, müsse auf die Erneuerung des nationalkirchlichen Lebens Bedacht genommen werden. Der König war von dem Antrag tief bewegt und gab das Versprechen, dem Wunsche zu willfahren, sobald für Griechenland die Kriegsgefahr vorüber sei. Er äusserte aber den Wunsch, dass inzwischen ein Komitee von Bischöfen, Priestern und Laien eingesetzt werde, das die Verhandlungsgegenstände des Konzils vorzubereiten habe.

Diesem Wunsche wurde sofort entsprochen. Die «Boule» (Kammer) nahm sich in der Form eines Gesetzes der Sache an und verlieh einem zu ernennenden Komitee die Autorität, im Namen der Nation das Werk zu beginnen. In das Komitee wurden gewählt der Metropolit von Athen als Präsident, der Metropolit von Thessalonich als Vizepräsident, die Professoren der Theologie an der Universität Athen, ohne Ausnahme Laien, mehrere Bischöfe und ein hervorragender Kenner des kanonischen Rechtes. Der Metropolit von Thessalonich gilt als einer der gelehrtesten und weitherzigsten griechischen Bischöfe. Zu den Theologieprofessoren, die Mitglieder des Komitees sind, gehört auch der bewährte Freund des Altkatholizismus Dr. A. Diomedes Kyriakos. Wir hatten anfänglich die Vermutung, er könnte der Verfasser der erwähnten Zeitungsartikel sein; wir lesen nun aber, dass diese von Professor Alibegaros herrühren.

Das Unterrichtsministerium von Athen hat dem Komitee einen Saal eingeräumt, in dem nun wöchentlich zwei Sitzungen gehalten werden. Es ist in Aussicht genommen, dass die Session sechs Monate dauern werde, und dass nach Ablauf dieser Zeit der Reformentwurf vorgelegt werden könne.

Wie man sieht, ist der ökumenische Patriarch von Konstantinopel an dem Werke vorerst nicht beteiligt. Die griechische Nationalkirche ist autokephal und besitzt darum volle Unabhängigkeit, innerkirchliche Angelegenheiten nach eigenem Ermessen zu regeln. Wir halten das Unternehmen für enorm wichtig. Selbst wenn schliesslich die Resultate nur bescheiden sein sollten, da ja doch auf die Erhaltung der innern Einheit Rücksicht genommen werden muss, kann es nur äusserst segensreich wirken, wenn die kompetentesten Wortführer der Kirche zu ernster Beratung zusammenkommen und die Dinge erörtern, die zur geistigen Hebung und Wohlfahrt der Nation dienlich sein könnten. Wie würde sich der unvergessliche Erzbischof Kalogeras von Patras, der zum Luzerner Kongress erschienen war, gefreut haben, wenn er diese Tage erlebt hätte. Wir begrüssen das hochwichtige Unternehmen mit den aufrichtigsten Segenswünschen.

Adolf KÜRY.

---